Helmut G. Koenigsberger

Liga, Ligadisziplin und Treue zum Fürsten im Westeuropa der frühen Neuzeit (Kommentar)

Glaubensbekenntnisse, Treueformeln und Sozialdisziplinierung waren wichtige Aspekte der Staatsbildung im Europa der frühen Neuzeit, und sie wurden auch, mehr oder weniger bewußt, von den leitenden Schichten dieser Staaten dazu benutzt und gepflegt. Sie konnten aber auch für Organisationen und Zwecke eingesetzt werden, die, wenigstens nicht direkt, der Macht des Staates, so wie er sich dann historisch entwickelte, zugute kamen und sich sogar dieser Macht diametral entgegenstellten. Bis mindestens zur Mitte des 16. Jahrhunderts war die Definition des Staates noch keineswegs so eindeutig, daß sich nicht auch andere, über öffentliche Gewalt verfügende Organisationen hätten entwickeln können, als tatsächlich dann geschah¹. Das gilt besonders von den Bruderschaften und Ligen, die, als Treuezentren aus dem Mittelalter stammend, im 16. Jahrhundert sowohl organisationstechnisch wie psychologisch weiter als die zeitgenössische Staatsorganisation und Fürstentreue ausgebaut wurden. Ihre Stärke lag, erstens, in der Freiwilligkeit der Zugehörigkeit ihrer Mitglieder, die durch einen Bruderschaftseid unterbaut werden konnte, und, zweitens, in der daraus folgenden Gewilltheit der Mitglieder, mehr von ihrer traditionellen Independenz an die Bruderschaft oder Liga abzutreten als an das traditionelle Staatsoberhaupt, den Fürsten. Anders ausgedrückt; wir haben es hier also mit einer Auflösungserscheinung des klassischen Feudalismus zu tun, vergleichbar mit der Entwicklung, die in England *bastard feudalism* genannt wird.

Die erfolgreichste dieser Ligen und schließlich die einzige, die sich auf die Dauer hielt, war die schweizerische Eidgenossenschaft. Es ist aber doch typisch, daß das nur durch die Entwicklung zu einem eigenen Staat geschah. Hier will ich aber nicht weiter über die Schweiz sprechen, sondern über die anderen Ligen, die sich, mit einer Ausnahme, von der Zugehörigkeit eines bestehenden Staates weder zu lösen vermochten, noch es eigentlich auch wollten.

Die typischen Ligen des späten Mittelalters waren die Städtebünde, von denen die langlebigste die deutsche Hanse war. Die Städte konnten sich dabei auch mit benachbarten kleinen Fürsten verbinden, so wie im Schwäbischen Bund. Das Ziel solcher Bünde war erst einmal defensiv: die Verteidigung der Mitglieder gegen übermächtige fürstliche oder hocharistokratische Nachbarn. Das geschah meist dann, wenn die

¹ Für die Entwicklung des modernen Staatsbegriffs, besonders in Frankreich, siehe *Howell A. Lloyd, The State, France and the Sixteenth Century* (London 1983).

monarchische Zentralgewalt schwach war – im Heiligen Römischen Reich so schwach, daß der Kaiser selber, als Herr der kleinen Vorderösterreichischen Herrschaften, Mitglied des defensiv gegen Bayern gerichteten Schwäbischen Bundes war.

Die Schwäche der monarchischen Zentralgewalt während eines typischen spätmittelalterlichen dynastischen Bürgerkrieges gab dann auch den Grund und die Möglichkeit zur Organisation der Hermandad in Kastilien. Diese „Bruderschaft“ war ein Bund, der 1476 von einigen Städten gegründet wurde, um sich gegen die drohende Beherrschung der Städte durch die kastilische Hocharistokratie zu verteidigen. Die Kronprätendentin Isabella und ihr Mann, Ferdinand von Aragon, begünstigten die Hermandad, gerade weil ein großer Teil des kastilischen Hochadels die Tochter König Heinrichs „des Impotenten“ und ihren Gemahl, Alfonso von Portugal, unterstützten. Das gab der Hermandad die Möglichkeit, eine Art Schattenregierung über einen Teil des Landes aufzurichten. Eine von den Städten dazu bestellte Junta leitete die Steuer-, Polizei- und Militärarbeit, und zwar effektiver als es die königliche Regierung zu jener Zeit der internen Wirren konnte. Nachdem Isabella den Kronstreit und den Bürgerkrieg gewonnen hatte, fand sie es aber nützlich, sich mit dem Adel wieder zu versöhnen. Er war für ihre aggressive Außenpolitik militärisch unentbehrlich und auch psychologisch und politisch leichter zu manipulieren als der Städtebund. Die Korregidores, die königlichen Beamten in den Stadträten, wurden angewiesen, adlige Übergriffe auf städtischen Grundbesitz zu übersehen. Es war mit dieser Politik ganz im Einklang, daß Isabella ihren Gemahl, Ferdinand, zum Großmeister der Ritterorden Santiago, Calatrava und Alcántara wählen ließ, aber nicht zu einem Großmeister oder Präsidenten der Hermandad².

Taktisch bedeutete diese Politik einen Sieg des Königtums und des Adels, also der Hauptträger der traditionellen Staatsgewalt im Europa um 1500. Der Sieg hinterließ aber sozialpolitische Spannungen, die 1520–21, zusammen mit dem Haß gegen Karls V. niederländische Gefolgschaft und Kaiserwahl, die Comunero-revolte auslösten. Die Comuneros knüpften organisatorisch und psychologisch an die Tradition der Hermandad an, und politisch steigerten sie deren Ansprüche auf eine Mitbeteiligung der Cortes an der eigentlichen Regierung des Landes³. Dabei spielten, zum ersten Mal soviel ich weiß, eine Gruppe von Intellektuellen eine bedeutende Rolle, und das wurde dann typisch für europäische Revolutionsbewegungen. Bei den Comuneros waren es die Letrados, die aus dem unteren Adel und dem städtischen Patriziat stammenden Juristen.

Nicht gleich von Anfang an, aber dann doch rasch im Laufe des nun ausbrechenden Bürgerkrieges, zeigte sich wieder der alte Gegensatz der Hermandad zum Hochadel. Es war dann auch dieser letztere, der die Comuneros militärisch besiegte. Und auch wieder, wie zu Ende des Bürgerkrieges im 15. Jahrhundert, ging das Königtum letzt-

² Stephen Haliczer, *The Comuneros of Castile: The Forging of a Revolution 1475–1521* (Madison, Wisconsin 1981) Kapitel 1, 3 und 4.

³ José Antonio Maravall, *Las Comunidades de Castilla: Una primera revolución moderna* (Madrid 1963).

lich als Sieger aus dem Konflikt hervor. Hier jedenfalls galt Norbert Elias' Königsmechanismus⁴.

Der große neue Faktor in der Politik des 16. Jahrhunderts war die religiöse Parteilidenschaft, und sie brachte eine neue Gruppe von Intellektuellen und Propagandisten, die Geistlichen und Prediger, auf die Bühne. Dabei vermehrten sich die Objekte und Zentren des Loyalitätsgefühls, und es erweiterte sich die aktive Teilnahme verschiedener Gesellschaftsschichten am politischen Handeln. Das zeigte sich schon in seinen Anfängen im Schmalkaldischen Bund, der organisatorisch dem Schwäbischen Bund ähnlich war, aber ein weiteres geographisches Gebiet umfaßte und sich politisch und religiös bewußt gegen den Kaiser richtete.

Noch klarer war die geistige Führungsrolle der Intellektuellen, d. h. der calvinistischen Geistlichen, in der Propaganda und auch manchmal der Finanzorganisation der Hugenottenbünde in Frankreich. Zuerst war es nicht ein einziger Bund, sondern es waren viele lokale Bünde, die sich dann unter der Leitung Condés und Colignys zu einem nationalen Bund zusammenschlossen. Das war wieder nur möglich wegen der Schwäche des Königtums bei den Minoritäten nach dem Tode Heinrichs II. So organisierte zum Beispiel Condé ein *traité d'association* im Jahre 1562 in Orléans. Dieser Bund bestand aus 10 Chevaliers, 62 kleineren Herren und auch Mitgliedern aus anderen Ständen. Ihr vorgegebenes Ziel war die „Freiheit“ des Königs und der Religion und Friede im Reich. Das war die Chiffre für die freie Ausübung des calvinistischen Glaubens und die Bevormundung des jungen Königs durch Condé und nicht die Guisen.

Zugleich militarisierten sich die Hugenottenbünde. In der Dauphiné sollten alle lokalen Gemeinschaften ihre waffenfähigen Männer nach Montmélimar schicken, bei Androhung der Strafe, daß sie andernfalls gehängt oder erwürgt und ihr Besitz beschlagnahmt würde. Damit erschienen (erstlich?) Strafdrohungen gegen verräterische Mitglieder von Ligen. Mit purem Konsens kam man also bei der weiteren Entwicklung des Bruderschaftsschemas doch nicht aus. (Übrigens verdanke ich meine Beispiele Herrn Kingdon⁵.)

In den folgenden Jahren wurde die Organisation des Hugenottenbundes in bis dahin ungekannter Weise ausgebaut. Es lohnt, die Beschreibung eines besonders scharfsichtigen zeitgenössischen Beobachters, Giovanni Correr's Relazione di Francia von 1569, zu zitieren:

„Per ogni provincia di quel regno avevano essi (die Hugenotten) un principale, il quale veniva ad essere contraposto al governatore, se pure detto governatore non era dei loro: sotto del quale vi erano molti e molti altri subordinati, secondo le condizioni e qualità loro, i quali sparsi per tutto il paese, con l'autorità e con il potere ... favorivano e tenevano in officio le gente minute. Dopo questi venivano i ministri (d. h. die Prediger), i quali con un'esquisita diligenza istruivano i popoli,

⁴ Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation (Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft 159, 1977) Bd. 2., Zweiter Teil, VII.

⁵ Robert M. Kingdon, Geneva and the Coming of the Wars of Religion in France 1555–1563 (Geneva 1956) 110. Allgemein für die Hugenottenorganisation immer noch L. Romier, Le Royaume de Catherine de Médicis (Paris 1925) Bd. II. H. G. Koenigsberger, The Organisation of Revolutionary Parties in France and the Netherlands during the Sixteenth Century, in: ders., Estates and Revolutions (Ithaca N. Y., London 1971) 244–252.

li confermavano in opinione, e con ogni industria s'affaticavano per sedurre degli altri ... Facevano questi bene spesso alle loro chiese alcune collette di denari, alle quali contribuivano prontamente e largamente tutte le genti basse; e di essi denari ne partecipavano i grandi ed i mediocri. Nè senza questo aiuto averiano i principi potuto far le spese che facevano; le quali non è dubbio che sentivano più di re che di principetti e gentiluomini particolari. Ora da questo ordine e da questi fini così collegati insieme, ne risultava una concorde volontà, un'unione così grande tra loro, che li facevano pronti ad ubbidir presto, e ad intendersi l'un con l'altro, e prestissimi ad eseguire quel tanto che da superiori loro era comandato. Così poterono essi in un giorno e in un ora determinata e con segretezza tumultuare in ogni parte del regno, e dar fuori con una guerra crudele e pericolosa per ciascuno.⁶

Correro hat wohl die Leistungsfähigkeit der Hugenottenorganisation übertrieben, aber das Wesen dieser neuartigen Bundesorganisation hat er genau erfaßt: Und die bestand darin, daß auf speziellen Eiden aufgebaute Bünde effektiver waren als die traditionellen Staatsformen.

Später, als sich die Bewegung territorial beschränken und konzentrieren mußte, organisierten die hugenottischen Provinzen Repräsentativversammlungen, so wie ja auch die Comuneros das Repräsentativsystem der kastilianischen Cortes ausnutzten – wieder ein Zeichen, daß der Konsensfaktor für alle Bünde dieser Art von hoher Bedeutung war. Wie bekannt, gaben die Hugenotten ihre Organisation auch dann nicht auf, als ihr Anführer König von Frankreich geworden war.

Wie in Frankreich traten auch in den Niederlanden im Zeitalter der Glaubensspaltung und bei zeitweiliger Schwäche der Monarchie Ligaorganisationen auf. Die zeitlich erste, die Liga der Seigneurs mit dem Zeichen des Pfeilbündels (also Stärke durch Zusammenschluß) war noch ganz traditionell auf den Hochadel beschränkt, ohne starke religiöse Motivierung und hauptsächlich gegen die Stellung und Politik des ersten Ministers, des Kardinals Granvella, gerichtet. Allerdings scheinen sich auch schon einige der Herren, besonders Wilhelm von Oranien, weitere Ziele gesetzt zu haben⁷.

Die zweite niederländische Liga, der Kompromis, war sozusagen negativ-religiös motiviert: ein Bund von Protestanten und Katholiken gegen die Inquisition. Dieses Mal waren auch Bürger aus den Städten Mitglieder, und man warb sogar Soldaten an. Soweit ich weiß, gab es aber keinen spezifischen Eid für Mitglieder und auch keine Strafdrohungen gegen Abtrünnige. Nach dem Bildersturm von 1566, dem Ausbruch der ersten Feindseligkeiten und der Ankunft des Herzogs Alba, 1567, wurde das aber anders. Die Wassergeuzen hatten zwar auch keinen Eid und keine nationale Organisation, so wie die Hugenotten, mit denen sie bald kooperierten, aber Strafdrohungen und Strafvollzug für Abtrünnige führten auch sie aus, und manchmal dehnten sie sie auch als bewußte Terrorakte gegen die neutrale Bevölkerung aus. Die religiöse Motivierung war jetzt eindeutig protestantisch, und die protestantischen Geistlichen lieferten die religiöse Propaganda und die politische Ideologie. Der eigentliche Aufstand wurde aber von den Provinzen und Städten geführt, oft aber nicht immer mit neuem Personal. Die Territorialisierung des Aufstandes vollzog sich viel rascher als in Frank-

⁶ E. Albèri, *Le relazioni degli ambasciatori veneti al senato durante il secolo decimosesto* (Firenze 1853) Ser. I. Vol. 4, 183–184.

⁷ H. G. Koenigsberger, *Orange, Granvelle und Philip II*, in: *ders., Politicians and Virtuosi* (London 1986) 97–119.

reich. Dadurch konnten die traditionellen Behörden mit einigen Reorganisationen weiter fungieren, und dies nicht zuletzt deshalb, weil die Vitalität der Repräsentativversammlungen größer war als in Frankreich.

Am weitesten ausgebaut wurde die revolutionäre Ligaorganisation aber dann doch wieder in Frankreich, und zwar in der katholischen Heiligen Liga oder *Sainte Union*. Wie die Hugenotten und wie auch die niederländischen Aufständischen bis 1581, hielt auch die Heilige Liga an der Fiktion der Treue zum König fest. Das war nützlich sowohl für das Gewissen wie für die erfolgreiche Propaganda. Die Vereinigungsbeschlüsse (*articles d'association*) von 1576 erlegten den Mitgliedern einen Eid auf. Sie mußten „leur propres personnes jusques à la mort“ einsetzen. Jeder mußte von allen verteidigt werden. Eidesbrecher und Abtrünnige „seront offensez en leur corps et biens, en toutes sortes qu'on se pourra adviser, comme ennemis de Dieu, rebelles, et perturbateurs du repos public“ (Artikel 9). Im Artikel 7 „jureront lesdicts associez toute prompte obéissance et service au chef qui sera député.“ Nach dem 8. Artikel „tous catholiques des corps de villes et villages seront advertis et sommez secrettement par les gouverneurs particuliers, fournir deuëment d'armes et d'hommes pour l'exécution d'icelle, selon la puissance et faculté de chascun“.⁸

Heinrich III. versuchte, diese Ligaorganisation mit ihrem außergewöhnlichen Potential für sich selbst und die Monarchie einzuspannen und ernannte sich zu ihrem Anführer. Das heißt, er versuchte es; aber die Liga löste sich einfach auf. Bei aller vorgegebenen Treue zum König wollte man ihm nicht die Obligationen zugestehen, die man einer Liga mit klar begrenzten Zielen zuzugestehen bereit war.

Als Heinrich von Navarra dann der nächste Thronerbe wurde, organisierte sich die Heilige Liga von neuem. Als der König sich dann mit ihm auch noch verbündete und das Haupt der Liga, den Herzog von Guise ermordete, richtete sich die Heilige Liga offen gegen den König. Wie vorher die Hugenotten und die niederländischen Aufständischen, versuchte jetzt auch die katholische Liga das Repräsentativsystem auszunutzen und die États Généraux in ihre Organisation einzubauen. Die Liga aber verlor schließlich den Bürgerkrieg, teilweise wegen ihrer unüberbrückbaren inneren sozialen Gegensätze, aber vielleicht noch eher, weil die große Mehrheit in Frankreich den Hauptzweck der Liga, nämlich die Aufrechterhaltung der katholischen Monarchie, mit dem Übertritt Heinrichs IV. zum Katholizismus als erfüllt sah. Warum sollte man auch die weitgehenden Obligationen einer Liga einhalten, wenn ihr Endzweck es nicht mehr nötig zu machen schien?

Damit komme ich zu meiner Schlußfolgerung. Die Ligen und Bünde waren im politischen System der frühen Neuzeit erfolgreich durch die Organisation und die Verpflichtungen, die sie ihren Mitgliedern auferlegen konnten und die viel straffer waren und viel weiter gingen als die traditionellen Obligationen von Vasallen und Untertanen einer frühmodernen Monarchie. Da die Ligen, zumindest nicht offiziell, gegen ihre Fürsten gerichtet waren, so sahen einige von diesen eine wundervolle Chance, ihre eigene Autorität weit über den bisherigen Stand hinaus zu verstärken. Das haben

⁸ P. V. Palma Cayet, *Chronologie novenaire* (Collection des mémoires sur l'histoire de France, Ser. I. XXXVIII. Paris 1823) 255–57.

sowohl Karl V. in Deutschland wie Heinrich III. in Frankreich versucht. Es glückte aber nicht und konnte es vor der Erfindung des modernen Einparteienstaates auch nicht, denn die Endziele der Monarchien und der Ligen waren nicht identisch. Die Ligen mit ihren schweren Eiden und grausamen Strafen funktionierten gerade weil ihre Ziele viel enger und begrenzter als die allumfassenden Ziele der Monarchien waren. Umgekehrt konnten die Ligen auch nicht weiter existieren, wenn ihre Hauptziele – im 16. Jahrhundert meistens religiöse – einigermaßen erreicht waren. Die Interessen der Ligen kollidierten mit viel zu vielen Privatinteressen, und da konnten dann auch die fürchterlichsten Eide nicht mehr helfen. Daher auch die Auflösung der Heiligen Liga in Frankreich und das Aufgehen der protestantischen Bünde in den Niederlanden in einem neuen, aber doch traditionell gegliederten Staat. Das war auch schon früher in der Schweiz geschehen, und es ist auch bezeichnend, daß man in den Niederlanden ganz bewußt nach dem eidgenössischen Muster verfuhr.

Zwei große Ligen überlebten: die Hanse, aber eigentlich nur als eine kommerzielle Genossenschaft, deren Mitglieder politisch und sozial durchaus traditionell, ja vielleicht besonders konservativ blieben; zum anderen die Hugenotten in Frankreich. Für sie blieb das unumgängliche politisch-religiöse Endziel bestehen. Aber nach dem Edikt von Nantes wurden sie immer mehr in die Defensive gedrängt, bis schließlich, fast 100 Jahre später, ihre Organisation vom Königtum aufgehoben und sogar ihr Glaube verboten wurde. Das war der Endsieg der bodinschen Staatsauffassung über die partiellen Treueformeln und Eide der frühmodernen Ligen.